

um jenseits des Kanals in das Seminar von Douay zu treten, das Euer Bruder unferer Königin wie zum Hohne vor die Nase baute, als ob sie nicht schon genug gereizt wäre,—seit jenem Tage fürchtete ich beständig, Thomas werde auch noch den Wahnsinn haben, herüberzukommen und so uns alle in sein blutiges Verhängniß zu verstricken. Hängt doch die Strafe des Hochverraths nicht bloß über ihm, sondern über allen, welche ihm Unterkunft und Hilfe bieten, ja selbst über diejenigen, welche ihn nicht den Gerichten überliefern!“

Lady Worthington lastete es bei diesen Reden ihres Schwiegervaters wie ein Alp auf der Brust. Der Sohn, von dem der Greis sprach, konnte ja jeden Augenblick ankommen, und sie zitterte bei dem Gedanken an dieses Wiedersehen. Sie mußte es versuchen, ein Wort der Vorbereitung zu sagen, und fragte daher mit bebender Stimme: „Und wenn nun Euer Sohn Thomas diese Nacht nach Blainsec-Hall käme—was würdet Ihr thun?“

„Was ich thun würde? Beim Himmel, ich weiß es nicht! Aber keine Stunde dürfte er mir im Hause weilen.“ Dann durchzuckte ein plötzlicher Gedanke den alten Herrn; er sprang von seinem Stuhle auf und rief, krampfhaft die Hand der Schwiegertochter fassend: „Wie? Er ist doch nicht der Priester, sondern hier der Altar bereitet steht?“

„Doch, Mylord, an diesem Altare wird Euer Sohn das erste Mal im väterlichen Hause das heilige Messopfer darbringen: ich erwarte ihn jeden Augenblick.“

„Ha!“ rief der Alte und schlug sich vor die Stirne. „Und das habt Ihr eingesäbelt! Wenn nun die Häsher kommen, die ihm schon auf der Spur sind und ihn und uns alle ergreifen? Ich muß hinunter, das Thor soll verrammelt werden; es soll mir diese Nacht kein Mensch über die Schwelle.“

Sir Richard wollte fort, aber die Dame hielt ihn zurück. „Bleibt,“ flehte sie, „handelt nicht in dieser Aufregung! Hört doch, wie der Wintersturm an den Fenstern rüttelt!

Auf Eurer Todtbette müßte Euch ja der Gedanke in Verzweiflung stürzen: ich habe einem Priester, meinem Sohne, in solchem Unwetter das Haus versagt. Leset doch diese Zeilen hier und seht in ihnen, wie sehr er sich freut und sehnt, das Haus seiner Väter wieder zu sehen!“

Der Greis entriß ihr den Brief und warf ihn zerknittert in die Flamme des Kamins.

„Auch noch Briefe, die uns verrathen,“ stöhnte er. „Laßt mich los—das Heil unserer Familie steht auf dem Spiele!“

„Es steht noch viel mehr auf dem Spiele“, erwiderte sie mit Wärme,—„das Heil Eurer unsterblichen Seele steht auf dem Spiele, Mylord.“

Aber er riß sich los und wollte hinaus, als die Thüre sich öffnete und der kleine John eintrat und sagte: „Kommet doch in die Halle hinunter, um die schönen Weihnachtslieder zu hören, die ein fremder Mann zur Laute singt!“

„Er ist es!“ rief Lady Worthington, welche wußte, daß der Priester als Sänger verkleidet kommen würde, wie sie in England auf Weihnachten den Christmaß-Carol singend von Haus zu Haus ziehen.

„Zu spät!“ klagte Sir Richard. „Er ist in meinem Hause! Wissen die Diener, wer der Sänger ist?“

„Niemand weiß es, außer dem alten Tom“, antwortete die Dame.

„So führe den fremden Mann, sobald er sein Lied geendet, zu uns herauf, John“, sagte der Greis zu dem Knaben, welcher, die ungewöhnliche Aufregung bemerkend, erschrocken zu seinem Großvater empor sah.

Der Knabe ging. Durch die offenen Thüren tönte jetzt eine klangvolle Männerstimme, die mit schlichtem, frommem Ausdruck folgende Zeilen eines alten englischen Volksliedes sang:

Die Hirten sind wohl auf der Wacht
Im Feld bei Nacht und Wind;
Da ladet sie die Engelschaar
Zum neugebornen Kind.